

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 183 (2005)

**Artikel:** in Bökewise und in tüfels hüten : Fasnacht im mittelalterlichen Basel  
**Autor:** Zimmer, Katja  
**Kapitel:** Einleitung  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006769>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Forschungsüberblick

Bereits Ende des 16. Jahrhunderts befasste sich der Luzerner Stadtschreiber und Chronist Renward Cysat mit der Fasnacht. Im Mittelpunkt seines Interesses stand das Luzerner Stadtsymbol «Bruder Fritschi», auf dessen Ursprung und Bedeutung er zu kommen versuchte. Er wollte der Frage auf den Grund gehen, wo der Ursprung der Gestalt des Bruders Fritschi und der damit verbundenen Festivitäten an der Fasnacht lag.

«Alls nun jn volgenden zytten ein guotter landtman vnd vßburger dieser statt, ouch jn der selbigen kilchgang vssert dem Hoff an der Halden geseßen, sonst Fridlin, aber nach der gmeinen, gröbern vssern landsprach Frittschj genannt, wöllcher vngefarlich jm jar deß Herren 1480 möchte vß dieser zytt gescheiden sin. Diser guotter mann behalff sich synes anerbornen puwrenhandels vnd – wäsens, war doch ouch ein kriegsman gsin zuo sinen tagen, zoch sich vß jn siner zimmlichen vnd yngezognen hußhaltung, also dz er nimmer jn wirts- oder wynhüsern funden ward; dann allein järlich allwegen vff disen obgenannten faßnachttag (Schmutziger Donnerstag) liess er sich vff dieser gsellschaft stuben zuom Saffran <zuo deren er ein sondre anmuottung gwonnen> finden, denselbigen tag mit guoten gsellen vmb sin pfenning zuo verschlyssen. Dannenhar gevolgt, das der tag Fritschis tag vnd die gsellschaft ouch nach demselbigen namen angefangen genamset werden. [...] vnd zuo meerer gedächtnuß der sachen der gsellschaft jn gstatt eines testaments oder vergabung vnder den lebenden begabet vnd vererret mitt ettwas järllichem ynkommens, mitt sollchen gedingen vnd ordnung, das järlich vff disen tag (Fritschitag) ein gsellschaft sich besamlen vnd einen verordnen [sölle], der erstlich durch die gantze statt herumb mitt spillüten begleitet, damitt es niemand verborgen blybe, einen grossen kopff mitt wyn tragen vnd mengklichen daruß, rychen vnd armen, jungen vnd allten, wär deßen begerte, daruß ze trincken geben vnd derselbig kopff jmmerzuo widerumb yngefüllt werde, alles jn der gsellschaft kosten.»<sup>1</sup>

(«Ein guter Landsmann und Bürger dieser Stadt [welcher ausserhalb der Stadtmauer wohnte], der aussen am Hof an der Halden wohnte und Fridlin hiess – aber im Dialekt unserer Landessprache Fritschi genannt wurde – und 1480 gestorben war, nutzte seine angeborene Bauernschläue – obgleich er in jungen Jahren auch ein Kriegermann gewesen war – und verbrachte keine Zeit mehr zuhause, so dass er auch nie mehr in Wirtshäusern oder Weinstuben gesehen wurde; er liess sich jedoch all-



**Abb. 1** Der Gesandte der Basler bringt die in Luzern geraubte Fritschimaske nach Basel (1507).

jährlich zum obengenannten Fasnachtstag [Schmutziger Donnerstag] auf der Gesellschaftstube zum Safran, zu der er eine besondere Beziehung gewonnen hatte, sehen, um an diesem Tag mit guten Gesellen sein Geld auszugeben. Daraus folgte, dass man anfangs, diesen Tag Fritschitag und auch die Gesellschaft nach ihm zu benennen. [...]. Und um das Gedächtnis dieser Gesellschaft zu wahren, wurde eine Stiftung gegründet und mit einem jährlichen Einkommen ausgestattet. Man verordnete, dass sich die Gesellschaft alljährlich an diesem Tag versammeln solle und aus ihrer Mitte einen auswähle, der begleitet von Spielleuten durch die ganze Stadt ziehen solle, um dabei jedem, der wolle – sei er reich oder arm, jung oder alt –, aus einem grossen, mit Wein gefüllten Kopf zu trinken zu geben. Der Kopf [Trinkgefäss] sollte immer wieder aufgefüllt werden, und die Gesellschaft musste die Kosten tragen.»)

Im Gegensatz zu Cysat, der sich mehr für die Bräuche im Zusammenhang mit der Fasnacht interessierte, waren der Hauptansatzpunkt für die sich entwickelnde

Fasnachtsforschung nicht die fasnächtlichen Aktivitäten an sich, sondern die Frage nach dem Ursprung des Festtermins Fasnacht. Dabei spielte die Etymologie zu Anfang eine Hauptrolle. Zur Deutung des Wortes Fasnacht gab es verschiedene Ansätze, was mit den verschiedenen Schreibweisen des Wortes zusammenhing. In der vorliegenden Arbeit werden wir uns, da es sich hierbei um eine Untersuchung aus baslerischer Sicht handelt, auf die Schreibweise *Fasnacht* beschränken.

Wenn wir nun also zum Beispiel das «*Deutsche Wörterbuch*» von Jacob und Wilhelm Grimm konsultieren, finden wir die Erklärung, dass der Begriff Fasnacht im Mittelhochdeutschen schon um 1206 vorkomme, damals in der Schreibweise *vastnacht*, aus der Verbindung der beiden Wörter *faste* und *nacht*, was dem Wort *fastelabend* entspreche und nichts anderes meine als *Vorabend der vierzigstägigen Fastenzeit*.<sup>2</sup> Auch das Wort *Karneval*, das von der lateinischen spätmittelalterlichen Zwischenform *carnelevare* (vom lat. *carnislevamen*)<sup>3</sup> abgeleitet wurde und so viel wie *Fleisch wegnehmen* bedeutet, zeigt den Zusammenhang zwischen Fasnacht und Fastenzeit recht offensichtlich.

Neben *vastnacht* findet sich auch das ohne -t- geschriebene *vasnacht*, welches schon im frühesten schriftlichen Beleg um 1200, in Wolfram von Eschenbachs «*Parzival*» zu finden ist:

«diu küneginne riche  
streit da ritterliche,  
bi Gawan si werliche schein,  
daz diu koufwip ze Tolenstein  
an der vasnacht nie baz gestriten:  
wan si tuontz von gampelsiten  
unde müent an not ir lip.»<sup>4</sup>

(«Die mächtige Königin kämpfte an Gawans Seite wehrhaft wie ein Ritter; die Krämerinnen aus Dollnstein haben zur Fastenzeit nicht kräftiger um sich geschlagen. Sie tun es allerdings nur aus Lust am Possenspiel und strengen sich ohne Not an.»)

Irritiert durch das fehlende -t- zweifelten viele Forscher an der naheliegenden Erklärung, dass mit diesem Begriff einfach nur der Abend vor der Fastenzeit beschrieben werden sollte, was jedoch beim französischen Gegenstück *veille du carême* (Vortag/-abend der Fastenzeit) recht deutlich ist, und führten *vasnacht* auf das mittelhochdeutsche *vaseln* zurück, was soviel wie *irr reden*, aber auch *gedeihen* oder *fruchtbar sein* meint und die Fasnacht dadurch in Zusammenhang mit altgermanischen Fruchtbarkeitsriten brachte.<sup>5</sup> In Grimms Wörterbuch werden wir jedoch darauf hingewiesen, dass zum Beispiel auch in den Wörtern *Kunst*, *Gunst* und *Frist* das -t- hinter dem -s- wegfällt und somit nur noch *kuns*, *guns* und *fris* übrigbleiben und es sich um nichts weiter als eine «Abstumpfung» des Wortes handelt.<sup>6</sup>

Einen weiteren Ansatz bietet die Schreibweise *Fassnacht*, welche ein Zürcher Pfarrer 1601 als willkommenen Anlass nahm, die Fasnacht in drei Predigten «*Wider die Fassnacht*» zu verdammen:



Abb. 2 Nürnberg Fasnachtsszene (16. Jh.). Tanz der Metzger.



«Unser Tütsch wörtli heisst Fasnacht, wie es dann in den Kalender gestellt wirt. Waz aber hierdurch werde verstanden, kann ich nit wol wüssen. Ob es möchte genennt werden fasnacht, darum dass der unverschämte fasel dann sein spil hat: oder Fasnacht, dass man uff die nacht die fass grüsst und dem Baccho zu ehren gwaltig schluckt: oder Fasnacht darumb, dass jren etlich uff die nacht vil spyss und tranck fassend, und dass sy dester mehr gfassen mögind, mit hin und wider lauffen sich als ein laubsack eynhotterend etc. oder Fastnacht darumb, dass grad druf die viertzig tägig fasten angaht.»<sup>7</sup>

(«Unser deutsches Wörtlein heisst *Fasnacht*, wie es so auch im Kalender steht. Was damit aber ausgesagt werden soll, kann ich nicht recht sagen. Ob es *Faselnacht* genannt werden soll, weil der unverschämte *Fasel* dann seinen Auftritt hat: oder *Fasnacht*, da man in dieser Nacht das Fass grüsst und Bacchus zu Ehren gewaltig trinkt: oder *Fasnacht* darum, weil viele zu dieser Nacht reichlich Speis und Trank *fassen* und, damit sie mehr essen können, herumrennen, um sich dann wie einen Laubsack vollzustopfen, oder Fastnacht darum, weil gerade darauf die 40tägige Fastenzeit beginnt.»)

In diesem kurzen Zitat finden wir gleich vier Erklärungsansätze, von welchen wir zwei schon oben betrachtet haben, und zwei verschiedene Schreibweisen, nämlich *Fasnacht* und *Fastnacht*. Der unbekannte Zürcher Pfarrer nennt hier die weitere Möglichkeit, dass man mit dem Begriff auch *vil spyss und tranck fassen(d)* gemeint haben könnte, was auf das ausschweifende Essen und Trinken vor der Fastenzeit hinweist und somit, wenn auch ein wenig indirekter, wieder auf die Erklärung im Zusammenhang mit der Fastenzeit zurückkommt.

Auch der Versuch, die Fasnacht in bezug zum Fass, also zum Trinken, zu bringen, spannt schlussendlich wieder den Bogen zur Vorfastenzeit, wo man nochmals ausgiebig dem Essen und dem Genuss alkoholischer Getränke frönte, die – mit der Ausnahme von Wein – in der Fastenzeit verboten waren. Ausserdem gab es in diesem Zusammenhang auch die Erklärung, da das (Wein-)Fass ein Attribut des römischen Weingottes Bacchus war, könne man den Festtermin Fasnacht auf die römischen Bacchanalien zurückführen, worauf wir später noch zurückkommen werden.

Eine Auflistung der verschiedenen Schreibweisen von Fasnacht zwischen 1418 und 1766, die in den Quellen auftauchen, macht klar, dass die Form des Wortes keine grosse Rolle gespielt haben dürfte. Wir finden insgesamt 18 verschiedene Schreibweisen des Wortes in den verwendeten Quellen, und es gibt sogar Fälle, wo zwei verschiedene Schreibweisen im gleichen Text auftauchen.<sup>8</sup> Aber trotzdem entstanden Fehlinterpretationen und Theorien bei der Auslegung des Wortes, die sich über Jahrzehnte hinweg hielten und so zu einem falschen Bild des Fasnachtsfestes führten. Am Beginn der sogenannten Kontinuitätstheorie stand die Herleitung der *Fasnacht* ohne -t- vom Begriff *vaseln*, der, wie wir oben gesehen haben, soviel wie *irredenen*, aber auch *gedeihen/fruchtbar sein* bedeutet. Mit dieser Theorie verbanden sich am Anfang hauptsächlich die beiden Namen Otto Höfler und Robert Stumpfl. 1934 hatte Höfler seine These publiziert, dass die Riten kultischer Männerbünde der Ger-

manen in der Fasnacht weiterlebten. Und Stumpfpl fügte im selben Jahr noch seine Idee von der Existenz phallischer Kulte bei den Germanen hinzu.<sup>9</sup> So wurde der Festtermin Fasnacht zu einer Feier der heidnischen Winteraustreibungs- und Fruchtbarkeitskulte stilisiert, wodurch man zeigen wollte, dass die Kontinuität des germanischen Heidentums bis in die Gegenwart anhielt.<sup>10</sup> Es ist nicht verwunderlich, dass diese Thesen zur Zeit des Nationalsozialismus entwickelt wurden, wo das Urdeutsche grossgeschrieben wurde und die Interpretation der Fasnacht als Fest des «*alte[n] vorchristlichen, germanischen Dämonenglaubens*»<sup>11</sup> nur zu gelegentlich kam, um das Deutschtum weiter zu stützen. Noch vor dem 11. November 1933 wurde von der Regierungspartei NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) die Weisung ausgegeben, «*dass die innere Beziehung des Festes zum kirchlich-christlichen Fastabend zu negieren und zu verwischen sei, dafür aber der Zusammenhang mit der alten dämonischen Vasenacht um so stärker herausgestellt werden sollte*».<sup>12</sup> Heute gilt diese Kontinuitätstheorie unter den Wissenschaftlern als überholt; aber unter den Laien hält sich die Meinung hartnäckig, dass es sich bei der Fasnacht um einen Winteraustreibungs- oder, seltener, um einen Fruchtbarkeitskult handle.

Die ersten wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiet der Fasnacht begannen in der Schweiz Ende des 19. Jahrhunderts, als der Basler Germanist und Volkskundler Eduard Hoffmann-Krayer 1897 die Abhandlung «*Die Fastnachtsgebräuche in der Schweiz*» verfasste, worin er noch deutlichen Abstand zu mythologischen Ursprungsannahmen hielt. In späteren Forschungen tendierte Hoffmann-Krayer jedoch immer mehr zu mythologischen Interpretationen.<sup>13</sup> In seinem 1940 erschienenen Buch «*Feste und Bräuche des Schweizervolkes*» definierte Hoffmann-Krayer die Fasnacht als Erbe der «*uralte[n] Versuche der Menschen [...] Segen und Fruchtbarkeit des beginnenden Jahres zu sichern und zu mehren*» und führt das auf die verschiedenen Elemente, aus welchen die Fasnacht besteht, zurück: Maskenlaufen, Tanz, Lärmumzüge, Spiele, Festmähler und Feuer. Im weiteren bemerkt der Basler Forscher, dass nicht mit Bestimmtheit gesagt werden könne, ob die einzelnen Züge auf altheidnische, römische oder christlich-kirchliche Handlungen und Anschauungen zurückzuführen seien. Fast beiläufig erwähnt Hoffmann-Krayer die Meinung der Kirche, welche die Fasnacht als «*eine Art Austoben vor der langen Fastenzeit*» deutete.<sup>14</sup>

Der Basler Altphilologe und Volkskundler Karl Meuli prägte seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts die Schweizer Fasnachtsforschung mit seinen diversen Beiträgen, hauptsächlich zu den Maskenbräuchen. Er hielt es für «*wahrscheinlich, dass die Fastnachtsbräuche in ihrem Kern in indogermanisches Altertum zurückgehen*» und die Masken ursprünglich Geister, genauer Geister der verstorbenen Ahnen, dargestellt hätten.<sup>15</sup> Bei der Fasnacht handelte es sich nach Meuli um eine Sonderform des Besuchsfestes der toten Ahnen, ein Neujahrsfest, das in den vergleichenden Religionswissenschaften und der Ethnologie von zentraler Bedeutung ist. Bei diesem Fest kehren die Geister der toten Ahnen für kurze Zeit in die Welt der Lebenden zurück, um über die von ihnen gesetzten Ordnungen zu wachen und begangenes

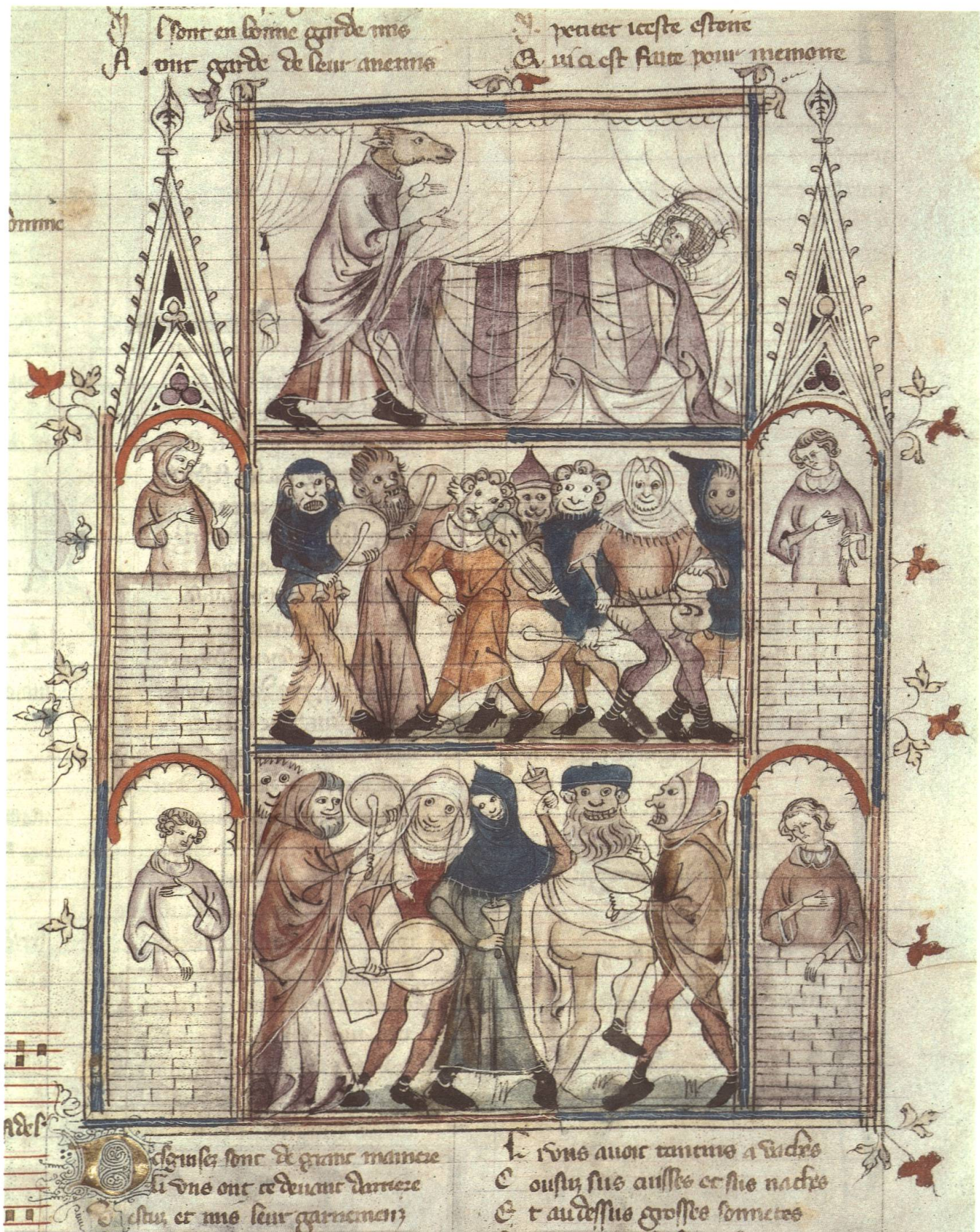


Abb. 3 Fasnachtlich maskierte Musikanten, Miniatur aus einer französischen Handschrift (14. Jh.).  
 Ähnliche Verkleidungen sind auch für die Fasnacht in Basel anzunehmen.

Unrecht zu rächen. Mit Opfermahlzeiten versuchte man die Geister milde zu stimmen und zu versöhnen. Das Ganze entspricht einer Entsühnungs- und Reinigungszeremonie, wie sie auch die Römer am Ende ihres Jahres, im Monat *Februarius*, was, abgeleitet von *februum*, *Reinigungs-/Sühnemittel* bedeutet, feierten. Meuli meinte, dass der äussere Rahmen des ursprünglichen Totenfestes bestehen geblieben sei, die Fasnacht jedoch zu einem weltlichen Fest geworden war, da die Ahnenverehrung keine Rolle mehr spielte.<sup>16</sup>

Der Zürcher Volkskundler Richard Weiss ging mit seinen Theorien in dieselbe Richtung wie Karl Meuli. Auch er betrachtete die Maskierten als Totendämonen.<sup>17</sup>

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts bekam die neuere Fasnachtsforschung frische Impulse durch Hans Moser, der mit seinen Archivforschungen neue Erkenntnisse erlangte. Anhand von Quellenmaterial stellte er zum Beispiel fest, dass erst für das 15. Jahrhundert der Gebrauch von Masken an der Fasnacht nachgewiesen werden konnte.<sup>18</sup> Durch diese Erkenntnis wurde die Theorie von Karl Meuli obsolet. Da Meuli von einer kontinuierlichen Entwicklung des Maskenbrauches seit der indogermanischen Zeit ausging, was, wie Hans Moser zeigte, nicht bestätigt werden konnte, muss die mythologische These zur Herkunft der Fasnacht stark bezweifelt werden.

Hans Moser geht bei seinen Forschungen davon aus, dass der Ursprung der fasnächtlichen Entwicklung im gemeinschaftlichen Mahl nach abgeschlossenen wirtschaftlichen, verwaltungstechnischen und rechtlichen Geschäften liegt. Diese Fasnachtsmäher bekamen ihre karnevalistischen Züge zuerst dort, wo sich ein Tanz an das Mahl anschloss.<sup>19</sup> Er geht also davon aus, dass es sich bei der Fasnacht um ein weltliches Fest handelte.<sup>20</sup>

Einen völlig neuen Aspekt brachte Dietz-Rüdiger Moser in die Fasnachtsforschung ein. Er vertrat die Meinung, dass die Fasnacht ein Instrument der kirchlichen Heilslehre sei und alle darin enthaltenen Brauchformen auf theologisch vorgegebene Bilder, Symbole und Werthaltungen zurückgeführt werden können. Er war sich sicher, dass das Zweistaatenmodell des Kirchenvaters Aurelius Augustinus (354–430) die Vorlage für die Fasnacht bildete. Der Grundgedanke dieses Modells ist die Existenz zweier Reiche: der *civitas Dei* (Gemeinde Gottes/himmlisches Reich) und der *civitas diaboli* (Gemeinde Satans/irdisches Reich). Durch die Gleichsetzung der zwei Welten der Fastenzeit und der Fasnacht mit diesen beiden Reichen sollte die Bevölkerung zur moralischen Umkehr gebracht werden, indem man ihr für eine kurze Zeit die lasterhafte Welt bildlich vor Augen führte.<sup>21</sup> Die Fasnacht ist somit eine christliche Institution, die jedoch *«inhaltlich das gerade Gegenteil dessen darbietet, was als christlich und katholisch betrachtet werden kann; daraus auf die Nichtchristlichkeit des Festes zu schliessen, würde allerdings ein fundamentales Missverständnis bedeuten»*, wie D.-R. Moser meint.<sup>22</sup>

Paul Koelner ist, wie später auch Werner Mezger, der Meinung, dass verschiedene Einflüsse die Entwicklung der Fasnacht geprägt haben. Koelner sieht die



Abb. 4 Diverse Wappenhalter, unter anderem Wildleute, aus der Wurstisen Chronik.

Fasnacht<sup>23</sup> als «Endglied einer um ein Halbdutzend Jahrhundertläufe zurückreichenden Entwicklung, in welcher altheidnische Frühlingsgebräuche, germanisches und romanisches Wesen sich vermengten, religiösen Vorstellungen sich weltliche Fröhlichkeit zugesellte, alles gedrängt und gesteigert im Hinblick auf die bevorstehenden langen Fasten».<sup>24</sup> Mezger bestätigt, dass man nicht bestreite, dass «in dem Brauchtermin Fastnacht durchaus gewisse [...] Elemente älterer Feste enthalten sein können; im Gegenteil, dies liegt sogar nahe», dass es aber falsch für die Wissenschaft sei, eine Kontinuitätsprämisse für die Entwicklung von irgendwelchen vorchristlichen Kulturen bis zu unserer Fasnacht vorzusetzen. Er meint weiter, dass es jedoch mehr Sinn mache, die Fasnacht christlich zu deuten, da sie im Ablauf des Kirchenjahres ihren festen Platz habe.<sup>25</sup> Diese Theorie gilt heute als allgemein unbestritten und wurde von Hellmut Rosenfeld 1969 so zusammengefasst: Fasnacht ist kein «vorchristliches Frühlingsfest», sondern ein «auf der ganzen Linie [...] aus dem christlichen Jahresrhythmus neu erwachsenes Brauchtum».<sup>26</sup>

Auch Hermann Bausinger verlangt nach einer «komplexere[n] Fastnachtstheorie», worin nicht nur die «theologiegeschichtliche[n] Überlegungen» von D.-R. Moser, mit dessen monokausalem Ansatz Bausinger nicht einverstanden war<sup>27</sup>, einen Platz finden sollen, sondern auch «die differenzierenden Beobachtungen und Hypothesen anderer Fastnachtforscher».<sup>28</sup>



Das Schwergewicht der heutigen Forschung beruht nicht mehr darauf, festzustellen, ob es sich bei der Fasnacht tatsächlich um einen christlichen Termin handelt, denn darüber sind sich die Forscher im grossen und ganzen einig, sondern inwiefern auch der Inhalt der Fasnacht als christlich gesehen werden kann.

### **Fragestellung und Überblick über die verwendeten Quellen**

Wie weit die Basler Fasnacht als Festtermin in der Geschichte zurückreicht, ist schwer zu sagen, jedoch taucht sie als Rechtstermin schon im Lauf des 13. Jahrhunderts in den Basler Urkundenbüchern auf. 1376 finden wir die Basler Fasnacht dann auch erstmals als Festtermin in den Quellen erwähnt. Unsere Untersuchung der Basler Fasnacht vor der Reformation wird sich somit also auf die Zeit zwischen 1376 und 1529 konzentrieren.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, ein umfassendes und möglichst akurates Bild der Basler Fasnacht vor der Reformation wiederzugeben und durch Vergleiche mit der Zeit nach der Reformation bis Anfang des 17. Jahrhunderts zu untersuchen, ob und inwiefern die Fasnacht vor der Reformation etwas Besonderes darstellte.

Das Erkenntnisinteresse ergibt sich daraus, dass die Reformation die kontinuierliche Entwicklung der Fasnacht beeinträchtigt haben muss, wenn sie sie nicht zeitweise sogar unterbrochen hat, was durchaus vorstellbar wäre.

Der Aufbau der Arbeit wird sich im Folgenden so gestalten, dass wir die einzelnen Bräuche der vorreformatorischen Fasnacht im Detail ansehen werden, um so ein umfassendes Bild dieser Festivität zu erhalten. Gleichzeitig soll dabei immer auch der Vergleich zum Zeitraum nach 1529 gemacht werden, um etwaige Veränderungen feststellen zu können. In der Zusammenfassung werden wir die Ergebnisse einander gegenüberstellen, um zu sehen, ob sich die Bräuche der vorreformatorischen Fasnacht in Basel grundsätzlich von denen der Zeit nach 1529 unterscheiden.

Der grösste Teil der in dieser Arbeit verwendeten Quellen stammt aus den Ruffbüchern der Stadt Basel, worin die obrigkeitlichen Gebote und Verbote der Stadt gesammelt und verzeichnet wurden, und den Ratsbüchern, in welchen die verschiedenen Beschlüsse des Rates protokolliert wurden. Auch Gerichts- und Kirchenakten liefern Informationen zum Fasnachtstreiben in Basel. Beim Hauptteil dieser Quellen handelt es sich um Auszüge aus den Originalen, die im Archiv der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zur Verfügung stehen.

In Chroniken stösst man nur da auf Informationen zur Fasnacht, wo das Ereignis von grösserer Bedeutung war, wie zum Beispiel bei der *Bösen Fasnacht* von 1376, auf die wir im weiteren noch zurückkommen werden. Die Urkundenbücher der Stadt Basel helfen nur dort weiter, wo es um den Termin und nicht die Erscheinungsform der Fasnacht geht.

## Ursprung und Entstehung der Fasnacht

Der Ursprung des Festtermins Fasnacht ist definitiv im Zusammenhang mit der Fastenzeit zu sehen, was, wie wir bereits gesehen haben, auch schon die Etymologie des Begriffs Fasnacht zeigt. Die Fasnacht mit all den verschiedenen Bräuchen entstand im Zusammenhang mit religiösen und wirtschaftlichen Faktoren der Fastenzeit und entwickelte sich kontinuierlich weiter, wobei auch Einflüsse älteren Ursprungs eine sehr grosse Rolle spielten, wie wir noch sehen werden. Lebensmittel wie Fleisch, Eier, Milchprodukte und tierische Fette durften in der Fastenzeit nicht gegessen werden, und dadurch verlangte es die Ökonomie des Haushaltes, dass derartige Vorräte vor der Fastenzeit aufgebraucht werden mussten.<sup>29</sup> Daraus entstanden üppige Mähler, wenn man nicht gar Fress- und Saufgelage dazu sagen will. Nach Moser bildeten gemeinschaftliche Festgelage von jeher die einfachste Form, Feste zu feiern, und wo man dann nach dem Essen auch noch zum Tanz aufspielte, konnten sich die ersten karnevalistischen Formen entwickeln.<sup>30</sup>

Die eigentliche Entwicklung der Fasnacht in den Alpenländern und des damit verbundenen Brauchtums begann im 14. und 15. Jahrhundert in den Städten und breitete sich von dort auf die Landschaften aus.<sup>31</sup> Bis gegen Ende des 14. Jahr-



Abb. 5 Zur Faschnachtszeit abgehaltenes Turnier am Lehenhof der Habsburger zu Zofingen 1361.



Abb. 6 Bauerntanz. Detail vom Holbeinbrunnen in der Spalenvorstadt (16. Jh.).

hunderts war die Fasnacht nichts weiter als ein gemeinsames Gelage, häufig mit Tänzen, Turnieren oder Wettspielen, das *«den Charakter eines absolut unschuldigen Vergnügens ohne jegliche negativen Implikationen»* besass.<sup>32</sup> Im 15. Jahrhundert setzte dann ein tiefgreifender Wandel in der Einstellung der Kirche zur Fasnacht ein. Die Fasnachtsfeier wurde von da an nicht mehr als isoliertes Geschehnis gesehen, sondern nur noch als Gegenstück zur Fastenzeit. Dadurch wurde die Fasnacht *«als abschreckendes Beispiel für ein falsches, sündhaftes und gottfernes Dasein»* im Gegensatz zur gottgefälligen Fastenzeit gesetzt.<sup>33</sup> Durch den Einstellungswandel der Kirche wandelte sich auch der Inhalt der Fasnacht. Sie entwickelte sich von der *«ursprünglich unschuldig-naive[n] Vordergründigkeit»* zu einem Fest mit *«mehr und mehr hinter-sinnig-zeichenhafte[m] Charakter»*<sup>34</sup>, der sich natürlich auch im Brauchtum niederschlug.

Die ersten urkundlichen Hinweise zur Fasnacht finden wir immer im Zusammenhang mit Zinszahlungen in irgendeiner Form, die an diesem Datum beglichen werden mussten. Der Aspekt des Rechtstermins ist daher auch als eigentlicher Ausgangspunkt für die Entstehung der Fasnacht als Festtermin zu sehen. Neben herrschaftlichen Zinsleistungen und Fronverpflichtungen waren auch Bestätigungen von Vogteien und anderen Schutzverhältnissen, ferner amtliche Jahresabrechnungen und

in den Städten Ratsablösungen Rechtsakte, die an diesem Termin erledigt wurden und meistens mit Gelagen verbunden waren.<sup>35</sup> Die erste Erwähnung der Fasnacht finden wir als Rechtstermin schon 1237! Es geht in dieser Urkunde um Zinszahlungen für einen zu Erbrecht verliehenen Hof, welche an St. Martin und Fasnacht «**in festo beati Martini et carnisprivio**»<sup>36</sup> fällig waren. Ausgehend von der These, dass mit Fasnacht der Abend vor der Fastenzeit gemeint ist und gestützt auf die Übersetzung von *carnisprivium*, was soviel bedeutet wie *Vorfastenzeit*, scheint bewiesen zu sein, dass es schon 1237 den Rechtstermin Fasnacht gab!

Doch kommen wir zurück auf die Zinsablieferungen, z.B. in Form von Fasnachtshühnern, so 1285: «**un git man den zins zi vier zitin imme jare zielichir vronvastun**<sup>37</sup> **un das huen an der vasinat**» («und man zahlt den Zins zu vier Zeiten des Jahres; das Huhn an der Fasnacht»)<sup>38</sup>, oder 1291: «**un umbe sehs hu(e)nr, dru ze sant Martins mes un dru ze vasaht**» («und sechs Hühner; drei an St. Martin und drei an der Fasnacht»)<sup>39</sup>. Diese Fasnachtshühner begegnen uns auch später wieder, dann aber als reine Fasnachtsspeise in den Zünften und nicht mehr in ihrem Ursprungssinn als Zinsabgabe.<sup>40</sup> Die Fasnacht bzw. der Termin vor der Fastenzeit war auf dem rechtlich-wirtschaftlichen Terrain ein wichtiges Datum, wie auch die folgende Basler Quelle von 1300 nochmals belegt: «**so er geben sol den cins, zwolf schillinge unt acht ringe, die vallent der zins ze sant Martins mes unt vier ringe ze vasenacht**» («so soll er den fälligen Zins von zwölf Schillingen und vier Ringbrot an St. Martin und vier Ringbrote an der Fasnacht zahlen»)<sup>41</sup>. Es war der Brauch, wie Moser schreibt, dass «*jeder Abschluss einer periodisch wiederkehrenden Ratshandlung mit einem gemeinsamen Mahl gefeiert wurde*», und «*so war das auch in der Fasnacht*». Und wie schon erwähnt wuchsen diesem «*in gewissem Sinn rechtsbräuchlich fundierten Fasnachtsmahl [...] dann karnevalistische Züge zuerst dort zu, wo sich ihm ein Tanz anschloss*».<sup>42</sup>

Im Zusammenhang mit dem Rechtstermin sei an dieser Stelle ein kleiner Exkurs über die Fasnacht als Hochzeitstermin erlaubt. Bekannt und beliebt war die Fasnacht für Hochzeiten aus verschiedenen Gründen. Da in der Fastenzeit die Geschäfte ruhten, mussten auch Hochzeiten vor dem Beginn dieser Zeit abgeschlossen werden, da es sich dabei, im weitesten Sinne, auch um ein Geschäft bzw. einen Rechtsakt handelte.<sup>43</sup> Der zweite Grund für den Hochzeitstermin an der Fasnacht ergab sich vermutlich daraus, dass sich die Bevölkerung den Trubel dieser Zeit auch für ihre privaten Feste zunutze machen wollte, um ausgiebiger und ausschweifender als zu anderen Zeiten feiern zu können und ausserdem ökonomische Vorteile daraus zu ziehen.<sup>44</sup> Ein weiterer, sehr wichtiger Grund war auch die Tatsache, dass die Kirche neben der Abstinenz beim Essen und Trinken auch sexuelle Enthaltensamkeit in der Fastenzeit verlangte und es sich deshalb «*für junge Paare förmlich [aufdrängte], ihre Hochzeit noch unmittelbar vor dem Aschermittwoch abzuhalten und den für die Zeugung der Nachkommenschaft unvermeidlichen Geschlechtsakt in eine Zeit zu legen, die ohnehin von exzessiven irdischen Genüssen gekennzeichnet war*».<sup>45</sup> Dass der Heiratstermin an der Fasnacht schon früh eine Selbstverständlichkeit war, zeigt die folgende

Quelle aus Basel von 1411: «Uff die zyte vor der vassenacht, als man gewonlichen zů der heiligen e griffet» («In der Zeit vor der Fasnacht, als man gewöhnlich heiratete»)<sup>46</sup> Es gab jedoch auch noch andere beliebte Hochzeitstermine wie Pfingsten oder auf dem Land die Zeit nach der Ernte, den Winteranfang, was damit zusammenhing, dass der Bauer dann Zeit zum Heiraten hatte.<sup>47</sup>

## Formales und Termine der Fasnacht

Da es sich bei der Fasnacht um ein Kalenderfest handelte, das der vorösterlichen Fastenzeit vorausging, war auch dieser Termin von Ostern abhängig. Auf dem Konzil von Nicäa im Jahre 325 wurde Ostern auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond festgelegt. Durch die Beweglichkeit des Osterzyklus<sup>48</sup> gibt es 35 verschiedene Termine für die Fasnacht, welche durch das einfache Zurückrechnen der vierzigtagigen Fastenzeit vor Ostern ermittelt wird. Hierbei gibt es jedoch auch zwei verschiedene Zählweisen. Bei der alten Rechnungsart, bis 1091, fiel der Beginn der Fastenzeit auf den Dienstag nach *Invocavit*<sup>49</sup>, den sechsten Sonntag vor Ostern, und die Fasnacht demnach auf den Vorabend bzw. Vortag, den sogenannten Hirs Montag, und die Tage davor. Auf dem Konzil von Benevent im Jahre 1091 wurde auf Beschluss von Papst Gregor dem Grossen der Beginn der Fastenzeit auf den Aschermittwoch, also den Mittwoch vor *Invocavit*, festgelegt. Der Grund für den sechs Tage früheren Termin lag darin, dass man die Sonntage in der Fastenzeit nicht mehr mitzählte, da sie nach kirchlicher Lehrmeinung vom Fastengebot befreit waren. Durch diese Vorverlegung der Fasnacht entstanden auch die Begriffe der *alten* und *neuen*, oder *jungen*, *Fasnacht* bzw. *Bauernfasnacht* und *Herrenfasnacht*.<sup>50</sup> Vor allem in der Region des Oberrheins, im Badischen und in Basel, setzte sich der neue Termin aber nicht durch, und man feierte weiterhin am alten Termin.<sup>51</sup> Deshalb feiert Basel seine Fasnacht auch heute noch, wenn in katholischen Gebieten die Fastenzeit längst begonnen hat.

Nach der Reformation fand die Fasnacht in Basel weiterhin statt, obwohl der von der Fastenzeit abhängige Termin nach der Reformierung der Stadt eigentlich gar nicht mehr hätte sein dürfen. 1546 erschien dann das erste generelle Fasnachtsverbot für die Stadt Basel<sup>52</sup>, das sich offensichtlich aber nicht durchsetzen liess, da die Fasnacht bis heute ihren Platz im Basler Festbrauchtum einnimmt.

Wie wir oben erfahren haben, war die Fasnacht zu Anfang wohl nichts weiter als ein Rechtstermin vor der Fastenzeit, an welchem Zinszahlungen, zum Beispiel in Form von Fasnachtshühnern, fällig waren. Mit der Zeit steigerte sich das Ganze zu einem ausschweifenden Fest im Jahreslauf mit den verschiedensten Brauchtumselementen. Es ist sehr wichtig, zwischen dem Rahmen, also dem Termin der Fasnacht, und dem Inhalt der Fasnacht zu unterscheiden! Das Brauchtum, welches für die Fasnacht des Mittelalters bezeugt ist, gehörte nicht spezifisch nur zu diesem Termin, sondern zog sich mehr oder weniger durch das ganze Winterhalbjahr.



Abb. 7 Musizierender Narr in Narrenkappe mit Eselsohren.



Abb. 8 Fasnachtsmaske in Ziegenbockverkleidung (16. Jh.).